

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Feier „50 Jahre Königsteiner Offizierkreis (KOK) / Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS)“, Hoher Dom zu Fulda, Dienstag, 8. November 2011, 16:00 Uhr**

---

Texte: Weish 2,23–3,9;  
Lk 17,7–10.

Verehrte Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Soldatinnen und Soldaten,  
liebe Mitglieder der Gemeinschaft Katholischer Soldaten!

I.

Zu den großen Entdeckungen und Erneuerungsbewegungen der katholischen Kirche im frühen 20. Jahrhundert gehört das wachsende Bewusstsein von der Bedeutung des Laienapostolats, also von einer Neuentdeckung der Verantwortung der Laien für die Gestaltung des Lebens der Kirche und vor allen Dingen für ihr Lebenszeugnis als Christen mitten in der Welt. Nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkte sich dieses Bewusstsein angesichts der Aufbruchbewegungen, die damals entstanden. Zu den vielen Quellen, die zum Strom des Zweiten Vatikanischen Konzils führten, gehört auch diese: das Laienapostolat. Oberst Dr. Helmut Korn, der ab April 1956 den Weg in die damals neu gegründete Bundeswehr nahm, gehörte zu ihnen. Er war einer jener Soldaten der Wehrmacht, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Nachkriegsdeutschland mit zu den Gründern des damaligen BDKJ (Bund der deutschen katholischen Jugend) zählten. Er verschrieb sich mit einigen weiteren Weggefährten dem Dienst als Soldat und Christ mitten in der Welt und gründete den „Königsteiner Offizierkreis“, dessen Entstehung vor 50 Jahren wir heute in Erinnerung rufen. Die „Gemeinschaft Katholischer Soldaten“ versteht sich in direkter Nachfolge des „Königsteiner Offizierkreises“ und macht gerade wegen des Bogens der 50 Jahre, den wir heute schlagen, möglich, auf das Zweite Vatikanische Konzil zu sprechen zu kommen, dessen Beginn am 11. Oktober 1962 sich im nächsten Jahr zum 50. Mal jährt.

## II.

Der Konzilsbeginn am 11. Oktober 1962 ist bewusst gewählt. Nach der damaligen liturgischen Ordnung ist es der Festtag der Gottesmutter Maria als Mutter der Kirche. So hat sich das pastorale, keine dogmatischen Festlegungen treffende Konzil verstanden: Es geht um eine Neugewinnung des Selbstverständnisses der Kirche unter den Bedingungen der Neuzeit und nach den Erschütterungen, die der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit, die vor allen Dingen auch die Ideologien des 20. Jahrhunderts nach sich gezogen hatten, bzw. weiterhin zogen. Kurz vor Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils, am 18. November 1965, wird das Dekret über „Das Apostolat der Laien“ (decretum de apostolatu laicorum), fast fünf Jahre nachdem in der Vorbereitungskommission des Zweiten Vatikanischen Konzils mit der Arbeit begonnen worden war, verabschiedet. Das Dokument weiß sowohl um die wachsenden Räume des Laienapostolates als auch – wegen der Autonomie vieler Bereiche des menschlichen Lebens – um die Notwendigkeit neuer Begründungen der ethisch-religiösen Ordnung in einer sich wandelnden Welt (AA 1, Dekret „Apostolicam Actuositatem“). Die durch Taufe und Firmung übertragenen Aufgaben der Heiligung des christlichen Lebens im Alltag fordern ein Leben im ständigen Vollzug von Glauben, Hoffnung und Liebe (vgl. AA 3–4). Wert legt das Zweite Vatikanische Konzil auf das geistliche Leben der Laien, um aus einer tiefen Verbindung mit Christus die entsprechenden Aufgaben zu bewältigen. Der Christ, der der Ordnung der Kirche und der Ordnung der Welt angehört, soll sich dabei unablässig von seinem christlichen Gewissen leiten lassen. Als Ziel steht dabei das heute so oft gebrauchte Wort von der Evangelisierung und Heiligung der Welt (vgl. AA 6). Dieses Apostolat ist sowohl ein Zeugnis des Lebens als auch ein Apostolat der Verkündigung und der Bildung, damit die Menschen eine zeitliche Ordnung bauen können, die sich gemäß der Mitte des kirchlichen Lebens ganz auf Christus hin ausrichtet (vgl. AA 7). Deutlich stellt das Zweite Vatikanische Konzil dabei die Bedeutung der Familie als Keimzelle der Gesellschaft wie auch den Missionsauftrag der Kirche, gerade im Blick auf die jungen Menschen, heraus. Kurz: Es geht in allem um die „Einheit von Leben und Glauben“ (vgl. AA 13). Beachtung findet schließlich die Notwendigkeit, neben den Aufgaben der einzelnen Christen, sich entsprechend in das gesellschaftliche Leben einzubringen, vor allen Dingen in das „in Gemeinschaft vollzogene Apostolat“ (vgl. AA 18), da diese nämlich „ihren Mitgliedern Halt“ geben, „sie für das Apostolat ausbilden“ und ihre apostolische Tätigkeit leiten und orten (vgl. AA 18).

Damit ist ein Rahmen aufgespannt, der zu den Grundaufgaben der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) als eines katholischen Verbandes führt, der sich besonders den Fragen der Förderung und Sicherung des Friedens verpflichtet weiß. Wer unter dieser Zielperspektive sein Leben und seinen Soldatenberuf aus dem Glauben heraus gestaltet, sich an christlichen Werten, Tugenden und Idealen orientiert und an die entsprechenden sittlichen Normen bindet, der kann sie nicht nur in der katholischen Soziallehre für den Alltag formuliert finden und in einer kirchlichen Friedensethik umsetzen, sondern auch Wirkung erzielen. Das Kreuz der GKS zeigt durch die vier Kreise als Symbol für die GKS-Kreise an der Basis, die einen größeren Kreis formen, wie Gemeinschaft entsteht, die sich unter dem Kreuz, d. h. unter Christus selbst versammeln.

### III.

Diese so gezeigte Bedeutung des Laienapostolats in der Kirche unter den Soldaten verweist – und die Geschichte der vergangenen 50 Jahre zeugt davon – auf verschiedene Aufgabenfelder und Herausforderungen, die zu bestehen sind:

1. Das Laienapostolat lebt unter heutigen Bedingungen in einer sich immer mehr als Diaspora verstehenden Welt, sobald die eigenen Quellen bekannt sind, nämlich das Leben aus der innigen Verbindung mit Christus. Es wird sich auf Dauer noch deutlicher zeigen, ganz gleich um welchen Lebens- und Arbeitsbereich in unserer Welt es sich handelt, ob wir Christen aus einer zwar sehr wertgeschätzten Tradition hauskirchlicher Herkunft katholisch sind, oder ob wir dies zum Ausgang nehmen, vorzudringen in die Mitte und in die Quelle des Christseins, nämlich in eine lebendige, geistliche Beziehung zu Christus und der Kirche einzutreten. Das Laienapostolat hat von daher immer die Frage zu stellen: Schließt sich unser alltägliches Leben mit der Kirche und dem Glauben so auf, dass wir Christus näher kommen? Was tun wir für das Gebet, was für die Kenntnisse der Schrift, was für den geteilten Glauben und was für das Hören aufeinander und Leben miteinander?
2. Eng damit verbunden ist ein neues Verständnis von Kirche, die als Kirche unter den Soldaten gemäß der getroffenen Vereinbarungen für die Seelsorge Sorge tragen wird, dabei aber nüchtern der heutigen Wirklichkeit standhalten und gleichzeitig visionär auf die Kraft des Glaubens und seine Verkündigung selbst setzen muss. Dazu gehört vor allen Dingen auch ein gutes Selbstbewusstsein aller Christen, nämlich mutig unter

oft schwierigen Bedingungen, und mit vielen suchenden und fragenden Menschen den Weg gehend, das Zeugnis des Glaubens zu geben. Das im Zweiten Vatikanischen Konzil angesprochene „Zeugnis des Lebens“ gilt erst recht hier. So wichtig Priester und Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten in der Seelsorge sind, so sehr ist doch der Grundauftrag jedes katholischen Christen vor Ort, selbst für die Einsichtigkeit des Glaubens Zeugnis zu geben, das das Leben aufzuschlüsseln und zu gestalten hilft. Wenn dies nicht in den Kasernen, in den konkreten alltäglichen Herausforderungen, in den Einsätzen im Ausland geschieht, geht eine wesentliche Lebensquelle des Christseins und einer glaubwürdigen Kirche verloren.

3. Einen gerechten Frieden zu schaffen, gehört zu den Grundoptionen der Katholiken, gerade in der Bundeswehr. Also muss in den komplexen Sachverhalten, vor allen Dingen der Politik und der Möglichkeiten von unterschiedlichster Gewaltanwendung, klar sein, dass Gerechtigkeit als eine der klassischen Kardinaltugenden eine Zielperspektive bildet, die sich auf verschiedenen Ebenen zu deklinieren hat. Darum ist Fortbildung und nicht nur die Kenntnis der Heiligen Schrift, sondern auch die Überzeugung notwendig, dass – naturrechtlich deutend – alle Menschen einsichtsfähig sind, dass Frieden durch Gerechtigkeit wachsen kann. Dies wird bedeuten, an vielen konkreten Situationen immer wieder neu zu lernen, was es heißt, für den gerechten Frieden einzutreten. Gerade in den komplexen Situationen, in denen sich Gewaltanwendung und Terrorismus auf vielfältige Weise oft undurchschaubar vermischen, wie wir z. B. in Afghanistan und anderswo in der Welt sehen können, bedeutet dies für das Laienapostolat, unermüdlich im eigenen Handeln wie auch in den vielen Diskussionen, die zu führen sind, für einen Gerechtigkeitsbegriff einzutreten, der in allem die unabdingbare Würde des Menschen und seine individuellen, von niemandem zu bestreitenden Menschenrechte wie auch das kollektiv gültige Gemeinwohl in den Blick nimmt.
4. Schließlich wird auch die der Bundeswehr gestellte Aufgabe ihrer Strukturveränderung mit deutlichen Einschnitten dazu führen, nicht nur sachbezogen gute Arbeit zu leisten, sondern auch menschlich den Vielen nahe zu sein, für die wiederum große private und berufliche Einschnitte anstehen. Das Apostolat des Lebens bewährt sich hier in der konkreten solidarischen Hilfe für die, die am nächsten

stehen oder andere bitten, ihnen selbst solidarisch zu sein.

5. Auf solchen Feldern nämlich wird konkret, was das Thema des diesjährigen Seminars der GKS-Akademie bedeutet: „Gesellschaftlicher Wandel, Vertrauenskrise im öffentlichen wie im privaten Raum und Glaubenskrise als Herausforderung für einen katholischen Verband unter Soldaten. In Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart.“

Damit verbinde ich zugleich meinen Dank für die bisher geleistete Arbeit und das damit verbundene Engagement sowie meine Bitte um weitere gesegnete und mit Mut angegangene Wege im Glauben. Die Sprachbilder des Evangeliums vom Senfkorn, das klein ist und wächst, und vom Sauerteig, der alles durchsäuert, mögen dabei eine Hilfe sein. Zu den Lernprozessen der heutigen Zeit gehört für uns Christen neu, auf die Dynamik dieser Verkündigung Jesu selbst alles zu setzen: Aus dem Kleinen wird das Große; der rechte Geschmack bestimmt alle.

#### IV.

Es gilt dabei eine Haltung einzunehmen, die den beiden heutigen Lesungstexten entspricht, die konkret mit gewissen Lebenssituationen der Aufgaben der Bundeswehr in Verbindung gebracht werden können.

1. Seit den Auslandseinsätzen nämlich ist die Wirklichkeit des Todes und des Sterbens von Soldatinnen und Soldaten Realität. Damit steht unsere Haltung zum Sterben und Tod selbst auf dem Prüfstand. In einer Welt, in der viele auf ein – wie auch immer geartetes – ewiges Leben hoffen, in der andere aber auch meinen, in die Sinnlosigkeit eines solchen Hoffens einwilligen zu müssen, gehören wir Christen zu denen, die, wie es das Buch der Weisheit in der heutigen Lesung gesagt hat, darauf vertrauen, dass Gott den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und zum Bild seines eigenen Wesens gemacht hat (vgl. Weish 2,23). Darum sind die Seelen aller Gerechten, wie es heißt, in Gottes Hand, d. h. alle Gestorbenen selbst in die Ewigkeit bei Gott gelangt. Am Ende der heutigen Lesung wird deswegen darauf vertraut, dass der Mensch diese Wahrheit erkennen kann (vgl. Weish 2,9). Der Mensch, dem das ewige Leben zugesagt wird, erhält dieses von Gott. Dies zu bezeugen, verlangt einen von Gott geschenkten Glauben und eine durch Menschen selbst gestärkte gläubige Lebenshaltung, die mit den heftigen Anfragen der Wirklichkeit, angesichts des

Hoffnungspotenzials des Glaubens, umzugehen weiß. Hier greift das Apostolat der Laien mitten in den Alltag. Mehr als jede Predigt und jede Rede überzeugt der Mensch, der an das ewige Leben glaubt, von dem er tröstend spricht.

2. Das Evangelium aus dem 17. Kapitel des Lukas selbst ist von anderer Radikalität, indem es uns darauf hinweist, dass wir alle, gleich wer wir sind, immer dann, wenn wir das Nötige getan haben, „nur unsere Schuldigkeit getan“ (Lk 17,10 b) haben. Im Alltag nehme ich bei den meisten das menschliche Bedürfnis wahr, unbedingt anerkannt zu sein und verständlicherweise den Sinn des zu Tuenden einzusehen. Oftmals ergibt sich dies aber erst am Ende einer langen Ereigniskette. Auf diesem Hintergrund ist es wichtig, sich selbst in die demütige Reihe derer zu stellen, die für den nächsten Schritt verantwortlich sind, oft nicht wissend, wohin der Weg führt. In der Überzeugung, dass diese Tätigkeit in sich aber vor dem Gewissen zu verantworten ist und von guten Zielen befördert wird, kann jeder von uns an der Stelle, an der er steht, das ihm Gegebene, oft nur klein und bescheiden, tun. Die Erfolgsrechnung darüber aufzumachen, ist nicht unsere eigene Aufgabe, sondern der Auftrag, der an uns gerichtet ist, um das zu lernen, was Bescheidenheit und Demut meinen. Hier sind wir alle im Alltag immer wieder, egal in welcher Position, wesentlich eingefordert.

V.

Der Weg, den wir durchschritten haben, zeigt uns im Blick auf das Apostolat der Laien, dass es, wie eine andere große Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, nämlich „Lumen Gentium“ bestimmt, Sache der Laien ist, „Kraft der ihnen eigenen Berufung in der Verwaltung und gottgemäßen Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes zu suchen“ (vgl. LG 31,2) und tätig zu sein. Es geht bei allem Gesagten um die Suche nach Gottes Reich in den konkreten welthaften Bezügen unserer christlichen Existenz vor Ort. Der Weltcharakter und die Berufung zur Heiligkeit eines Jeden gehen eine unauflösbare Synthese ein. Angesichts der Vielfalt der Orte ihrer Verwirklichung, ob in Ehe und Familie, Freundschaft, Beruf, ehrenamtlichem Engagement usw., ist das Eigentliche einer solchen welthaften, alltagsnahen geistlichen Haltung immer von der konkreten Situation her zu bestimmen und Ausweis eines Lebens mit Christus, gilt dies doch für alle Christen, gleich welchen Standes sie sind.

Von hier her will ich zum Schluss an den Königsteiner Engel erinnern, der am Haus der Begegnung in Königstein im Taunus, dem Gründungsort des Königsteiner Offizierkreises

(KOK) auch noch heute das Traditionszeichen der GKS ist. Der Engel ist ein Zeichen für die Gegenwart Gottes. Es gibt keine Wirklichkeit ohne Gott. Der siebte Engel mit der siebten Posaune, von dem das 11. Kapitel der Offenbarung des Johannes (vgl. Offb 11,15–19) spricht, ist ein Bote der Hoffnung, der die uneingeschränkte Herrschaft Gottes ankündigt. Dass diese Botschaft das ganze Leben und alle Wirklichkeit durchdringen soll, so auch, mittels der Kirche unter den Soldatinnen und Soldaten, die Bundeswehr und alle Orte, an denen sie tätig ist, damit der Mensch seine eigentliche Berufung, nämlich zu einem Leben mit Gott, findet, dazu erbitte ich Gottes Segen und vertraue auf unseren gemeinsamen von Glaube, Hoffnung und Liebe getragenen Einsatz. Amen.